

Indiskrete Indiskretionen

Klatschkommunikation über anwesend Abwesende

Niklas Barth/Elke Wagner

1. Einleitung

Die Diagnose eines ansteigenden affektiven Erregungslevels öffentlicher Diskussionen gründiert weite Teile der sozial-, medien- und kulturwissenschaftlichen Forschung. Die Ursachen dafür wurden im Aufstieg des politischen Populismus im Zuge sozialer Abstiegserfahrungen gesehen und in einer (für den US-amerikanischen Kontext eher plausiblen) gesellschaftlichen Spaltung im Hinblick auf politische Verteilungs-, Anerkennungs- und Repräsentationsfragen verortet.¹ Als weitere Gründe wurden eine eher diffuse Hypermoralisierung öffentlicher Debatten im Zuge von Identitätspolitik vorgebracht, aber auch spezifische Triggerpunkte innerhalb gesellschaftlicher Konfliktlagen identifiziert.² Nicht zuletzt wurden die Pluralisierung öffentlicher Sprecherrollen und die Illiteralität³ weiter Teile der User*innen sowie eine ökonomische Plattformlogik⁴ mitsamt deren medialer Affordanzen als

1 Vgl. Arlie R. Hochschildt (2016): *Strangers in Their Own Land. Anger and Mourning on the American Right*, New York/London: The New Press.

2 Vgl. Thomas Lux/Linus Westheuser/Steffen Mau (2023): *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*, Berlin: Suhrkamp.

3 Vgl. Jürgen Habermas (2021): »Überlegungen und Hypothesen zu einem erneuten Strukturwandel politischer Öffentlichkeit«, in: Ders., *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit?* Leviathan Sonderband 37. Hg. von Martin Seelinger/Martin Seignani, Baden-Baden: Nomos, S. 470–500.

4 Vgl. Philipp Staab (2019): *Digitaler Kapitalismus. Markt und Herrschaft in der Ökonomie der Unknappheit*, Berlin: Suhrkamp; Joseph Vogl (2021): *Kapital und Ressentiment. Eine kurze Theorie der Gegenwart*, München: C. H. Beck.

polemogene Faktoren ausgemacht.⁵ Plattformen firmieren in diesem Sinn als »virtual stages of hate«⁶, auf denen es zur Kommunikation »mediatisierter Missachtung«⁷ komme. Digitale Medienkulturen haben damit vielfältige Praktiken der Inzivilität⁸, Invektivität⁹, Vulgarität¹⁰, Polemogenität und des Hasses¹¹ hervorgebracht.

Sorgen die gesteigerten Partizipationsmöglichkeiten digitaler Plattformen für einen Ausfall eingeübter Affektkontrollen des sozialen Verkehrs sowie für eine Vulgarisierung deliberativer Standards?¹² Und wenn ja: Wie kann man dies mediensoziologisch erklären? Unser Beitrag nimmt diese Frage zum Anlass, die polemogenen Effekte eines »neuen« Strukturwandels der Öffentlichkeit innerhalb einer systemtheoretischen Medienarchäologie der Konfliktkommunikation zu verorten.¹³ Wir argumentieren dabei nicht normativ, sondern funktionalistisch. Es ist die These dieses Beitrags, dass Social-Media-Plattformen als Verbreitungsmedien eine spezifische Form *anwesender Abwesenheit* in der Kommunikation hervorbringen, die eine *intersituative Triade* zwischen Sender*in, Empfänger*in und Publikum medial auf Dauer stellt

-
- 5 Vgl. José van Dijck/Thomas Poell (2013): »Understanding social media logic«, in: *Media and Communication* 1, S. 2–14.
 - 6 Daniel Kilvington (2021): »The virtual stages of hate: Using Goffman's work to conceptualise the motivations for online hate«, in: *Media, Culture & Society* 43, S. 256–272.
 - 7 Jennifer Eickelmann (2014): »Mediatisierte Missachtung und die Verhandlung von Gender bei Empörungswellen im Netz. Der Fall Anita Sarkeesian«, in: *onlinejournal kultur & geschlecht* 13, S. 1–19.
 - 8 Vgl. Zisi Papacharissi (2004): »Democracy online: Civility, politeness, and the democratic potential of online political discussion groups«, in: *New Media & Society* 6, S. 259–283.
 - 9 Dagmar Ellerbrock/Lars Koch/Sabine Müller-Mall/Marina Münkler/Joachim Scharloth/Dominik Schrage/Gerd Schwerhoff (2017): »Invektivität – Perspektiven eines neuen Forschungsprogramms in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift* 2, S. 2–24.
 - 10 Vgl. Albrecht Koschorke (2021): »Anpassung nach unten? Versuch über Vulgarität«, in: *Leviathan: Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 49, S. 231–243.
 - 11 Vgl. Niklas Barth/Elke Wagner/Philipp Raab/Björn Wiegärtner (2023): »Contextures of hate: Towards a systems theory of hate communication on social media platforms«, in: *The Communication Review* 26, S. 209–252.
 - 12 Niklas Barth (2023): »Mehr Vulgarität? Gesetz der steigenden Negationsrate«, in: *Blog des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen* (31.05.2023). Online unter: <https://blog.kulturwissenschaften.de/mehr-vulgaritat/> (letzter Zugriff 18.01.2024).
 - 13 Vgl. Niklas Barth (2020): *Gesellschaft als Medialität. Studien zu einer funktionalistischen Medientheorie*, Bielefeld: transcript, S. 99ff.

und damit den Kommunikationsmodus des *vor-anderen-über-andere-Redens* emergieren lässt. Das zeigen wir systematisch im Abgleich mit der kommunikativen Gattung des Klatsches in analogen Zusammenhängen. Die mediale Situation anwesender Abwesenheit muss in der Erklärung des Anschwellens der Negations- und Konfliktpotentiale, des Ausfallens interaktiver Techniken der Affektkontrolle sowie den damit verbundenen *Tribunalisierungsdynamiken* berücksichtigt werden.

2. Die Öffentlichkeiten der Plattformen

Media und *Platform Studies* haben gezeigt, wie sich die Logik plattformvermittelter Öffentlichkeiten der Sozialen Medien von der Logik einer massenmedial vermittelten Öffentlichkeit unterscheidet.¹⁴ Indem Plattformen die Partizipation breiter gesellschaftlicher Gruppen an öffentlicher Rede durch niedrige Zugangsbedingungen möglich machen, werden Gatekeeper*innen des öffentlichen Diskurses entmachtet. Passive Medienkonsument*innen wandeln sich zu aktiven Medienproduzent*innen (producer), und neben redaktionell betreute Inhalte massenmedialer Programme der Sendeanstalten tritt der *user generated content* (UGC), der in verschiedenen (neuen) Formaten auf unterschiedlichen Plattformen produziert wird. In dezentralen Kommunikationsnetzwerken werden damit lineare Übertragungen von Informationen zu Feedbackschleifen umgebaut, da der Sendekanal nicht mehr nur Kommunikation im Modus der *one-to-many* Kommunikation, sondern auch des *many-to-many* zulässt.¹⁵ Der Kollektivsingular Öffentlichkeit differenziert sich somit immer stärker in plurale Publika, Arenen und Formate.

Gleichzeitig entdifferenziert sich graduell die Unterscheidung von Öffentlichkeit und Privatheit. Digitale Öffentlichkeiten werden deshalb innerhalb des sozialwissenschaftlichen Diskurses als »intimisierte Öffentlichkeiten«¹⁶ oder »affektive Öffentlichkeiten«¹⁷ beschrieben. Infolge dieses Entdifferenzie-

14 Vgl. J. van Dijck/T. Poell: Understanding social media logic.

15 Vgl. Alice E. Marwick/danah boyd (2010): »I tweet honestly, I tweet passionately: Twitter users, context collapse, and the imagined audience«, in: *New Media & Society* 13, S. 114–133.

16 Elke Wagner (2019): *Intimisierte Öffentlichkeiten. Pöbeleien, Shitstorms und Emotionen auf Facebook*, Bielefeld: transcript.

17 Zizi Papacharissi (2014): *Affective Publics: Sentiment, Technology, and Politics*, Oxford: University Press.

rungsprozesses kommt es zur Emergenz neuer Kommunikationsstile, die von einem deliberativen Modell abweichen. Kommunikation in *Intimate Publics* wird über individuelle Profile an der Person ausgerichtet, besitzt also einen starken Index in der Sozialdimension. Im Netzwerk inkludierte Personen unterscheiden sich im Hinblick auf Bekanntheitsgrade, Kontaktstruktur und -dichte, was wiederum Konsequenzen für Formen und Modi ihrer Interaktion hat. *Intimate Publics* nähren zudem eine affektive Art der Kommunikation und unterlaufen sowohl die zumindest normativ als konstitutiv erachtete Unterscheidung von öffentlich und privat als auch diskursethische Standards der öffentlichen Rede. Gegenstand der digitalen öffentlichen Rede ist z.B. oftmals weniger der argumentative Austausch im Modus rationaler Deliberation, sondern authentisches Erleben und die eigene Wahrnehmung. Plattform-Öffentlichkeiten sorgen damit für geringere inhaltliche Kohärenz-Erwartungen an öffentliche Kommunikation, eine beiläufige und schnelle zeitliche Taktung der Kommunikation sowie die Versammlung heterogener Publika. Nutzer*innen können alles posten, Kontexte, Themen und Adressat*innen leicht und schnell wechseln, ohne etwas »zu Ende« zu diskutieren. Das gilt zumindest im Vergleich mit anderen Plattformen für die schriftdominierte Plattform X (ehemals Twitter), auf die wir uns hier exemplarisch konzentrieren möchten.

Axel Bruns und Hallvard Moe haben herausgearbeitet, wie sich auf Twitter mindestens drei strukturelle Modi der Kommunikation unterscheiden lassen.¹⁸ Auf einer Mikroebene ist demnach interpersonelle Kommunikation über »@reply conversations« möglich, die kurze Episoden medial vermittelter Interaktion möglich machen, die an private Kommunikationsformen des Briefwechsels oder die gesellige Interaktion erinnern. Auf einer Meso-Ebene formieren sich personalisierte Öffentlichkeiten über Netzwerke von Follower*innen, die sich über Personen (Celebrities) oder Gruppenbezüge ordnen. Auf einer Makroebene entstehen und zerfallen volatile Themen-Öffentlichkeiten, die über #hashtags und Retweets ein zur »Netz-Öffentlichkeit« hochskaliertes anonymes Publikum selbst adressieren¹⁹ und sich kommunikativ um thematische »Triggerpunkte«²⁰ herum gruppieren können. Man muss die Unterschei-

18 Vgl. Axel Bruns/Hallvard Moe (2014): »Structural layers of communication on Twitter«, in: Katrin Weller/Axel Bruns/Jean Burgess/Merja Mahrt/Cornelius Puschmann (Hg.), *Twitter and society* 89, New York: Peter Lang Publishing, S. 15–28.

19 Vgl. ebd., S. 20.

20 Vgl. Thomas Lux/Linus Westheuser/Steffen Mau (2023): *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*.

dung in Mikro-, Meso- und Makro-Ebene nicht teilen, kann aber hieran folgendes sehen: Die Ordnung und Selektivität dieser Themen-Öffentlichkeiten beruht in entscheidender Hinsicht darauf, dass sich bestimmte Themen im Netzwerk, und d.h. im kommunikativen Nutzungsverhalten der User*innen, bewähren und Anschlusskommunikation erzeugen. Die Selektivität dieser Öffentlichkeiten wird dabei über technisch-algorithmische Ordnungsleistungen (z.B. »Trending«) verstärkt. Damit werden Aufmerksamkeit, Sichtbarkeit und Popularität²¹ zu wichtigen Selektoren der Öffentlichkeitsbildung, die von traditionellen Gatekeeper*innen-Prinzipien der Massenmedien weitgehend entbunden ist.

3. Anwesende und Abwesende

Wir setzen nun noch einmal unterhalb der medialen Affordanzen der Kommunikationsinfrastruktur von Plattformen an, indem wir auf die elementare Unterscheidung von Anwesenheit und Abwesenheit in der Kommunikation verweisen. Sobald Gesellschaften beginnen, sich zu differenzieren, und sich Kommunikationssituationen unter Anwesenden nur noch im Horizont abwesender Kontexte begreifen lassen, werden Gesellschaften komplex, d.h. sie stellen mehr Möglichkeiten des Handelns, Erlebens und Kommunizierens zur Verfügung als solche, die sich realisieren lassen. Wer aber schon davon ausgehen muss, überhört, abgelehnt oder blamiert zu werden, wird weniger geneigt sein, das Risiko der Kommunikation überhaupt einzugehen. Kommunikation ist deshalb mit Blick auf die Probleme des Verstehens, Erreichens und des Erfolgs unwahrscheinlich.

An dieser Stelle entwickelt Niklas Luhmann eine kommunikationstheoretische Arithmetik des *Mehr oder Weniger*, die er aus dem »Gesetz zunehmender wechselseitiger Belastungen«²² ableitet, denn die drei Arten von Unwahrscheinlichkeit verstärken sich wechselseitig. Sobald das Problem kommunikativer Konnektivität über Verbreitungsmedien, wie z.B. Schrift, Druck, elek-

21 Jörg Döring/Niels Werber/Veronika Albrecht-Birkner/Carolyn Gerlitz/Thomas Hecken/Johannes Paßmann/Jörgen Schäfer/Cornelius Schubert/Daniel Stein/Jochen Venus (2021): »Was bei vielen Beachtung findet. Zu den Transformationen des Populären«, in: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 6, S. 1–24.

22 Niklas Luhmann (1981): »Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation«, in: Ders., Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 25–34, hier S. 31.

tronische Medien oder Digitaltechnik, gelöst wird, es also möglich wird, die räumlichen und zeitlichen Limitierungen der Kommunikation unter Anwesenden zu transzendieren, desto *weniger* wahrscheinlich sind die Chancen auf zu erwartendes Verstehen. In der schriftlichen Kommunikation mit Abwesenden, die nun weder derselben Zeit noch der eigenen Binnengruppe angehören müssen, sinken z.B. die Chancen, gemeinsam geteilte Werte und konsistente Moralvorstellungen erwarten zu können – und das macht Konflikte wahrscheinlicher.

Interaktionen sind Kommunikationssysteme, die sich über die wechselseitige Wahrnehmung von Anwesenheit strukturieren.²³ Da Interaktionen in Echtzeit ablaufen, sind sie instabile und flüchtige soziale Systeme. Sie zerfallen schnell, wenn nicht stetig neue Energie in Form von Anschlusskommunikation zugeführt wird. Das kann man schon daran erkennen, wie wenig tolerant Interaktionen gegenüber zu langen Redepausen sind – sie sind oftmals peinlich, weil in der Pause uneindeutig wird, ob das System noch läuft oder bereits zerfallen ist.²⁴ In Interaktionen sind dabei Körper anwesend – und deshalb sind Interaktionen synästhetisch verfasst, da Körper Medien sinnlicher Beobachtung sind und zugleich in der Interaktion stets wahrnehmbar bleiben.²⁵ Der Körper ist sichtbar, er riecht, macht Geräusche, fällt auf. Und er kann sich durch seine Affekte verraten. Er vermisst und erzeugt mit seiner Anwesenheit überhaupt erst den Raum der Interaktion und ist in seiner Handlungsoffenheit (bis hin zur Gewalt) immer zugleich potentiell bedroht wie bedrohlich. Die Ausdrucksrepertoires des Körpers müssen deswegen in Interaktionen kontrolliert werden. Die Funktionalität und elementare Wichtigkeit dieser Formen der Affektkontrolle liegt in der Konflikthanfälligkeit von Interaktionssystemen selbst begründet.

Interaktionen sind konfliktschwache soziale Systeme. Konflikte entstehen, wenn Negation offen kommuniziert wird²⁶ und diese Negationen »als solche zum Thema weiterer Kommunikation werden«.²⁷ Sobald in Interaktionen Konflikte entstehen, können diese nur schwer isoliert werden. Interak-

23 Vgl. André Kieserling (1999): Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

24 Vgl. ebd., S. 62ff.

25 Vgl. Rudolf Schlögl (2014): Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, Konstanz: Konstanz University Press, S. 39.

26 Vgl. Niklas Luhmann (1984): Soziale Systeme, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 488ff.

27 A. Kieserling: Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme, S. 266f.

tionen können »nur entweder ohne Konflikt oder als Konflikt existieren«.²⁸ Gesellschaften haben deshalb für die Kommunikation unter Anwesenden bestimmte Institutionen, Kulturtechniken der Konfliktkontrolle sowie eine »Minimalmoral der Interaktion«²⁹ erfunden, um die Risiken des Negierens zu kontrollieren. Zu denken wäre hier z.B. an die moralische Sanktionierung offener Missachtung und der Lüge oder die Strategien des Takts und der Affektkontrolle, mit denen gleichzeitig vordergründig zugestimmt und Ablehnung indirekt kommuniziert werden kann. Interaktionssysteme sind also deshalb so konfliktavers, weil es wahrscheinlich ist, dass ein ausgebrochener Konflikt die gesamte Aufmerksamkeit der Situation parasitär konsumieren würde.³⁰ Konflikte in Interaktionssystemen implizieren damit auch das Risiko zu eskalieren.

Das in der Handlungsmacht des Körpers angelegte Gewaltpotential der Interaktion entfällt in der Kommunikation mit Abwesenden.³¹ Mitunter auch deshalb steigt umgekehrt die Wahrscheinlichkeit, in der schriftlichen Kommunikation mit Abwesenden Konflikte aktiv zu suchen. Im Medium der Schrift kommt es zu neuen Zeitverhältnissen zwischen Text und Leser*innen. Schrift entkoppelt die Mitteilung aber nicht nur zeitlich vom Verstehen, sondern auch räumlich. Mit zunehmender Alphabetisierung breiter Gesellschaftsschichten wird gedruckte Schrift nicht mehr nur als Speichermedium, sondern überhaupt als Kommunikationsmedium nutzbar. Armin Nassehi hat in dieser Möglichkeit, ein »Nein« in der Kommunikation zu wagen, eine allgemeine Logik von »Protestkommunikation«³² bestimmt. In gedruckter schriftlicher Kommunikation schlagen diese »Tendenzen der Kommunikation«³³ zur Negationsverstärkung noch stärker durch. Medienhistorisch wissen

28 Ebd., S. 258.

29 Armin Nassehi (2015): »Moral im System: Die Minimalmoral von Kommunikation«, in: Jan-Christoph Heilingner/Julian Nida-Rümelin (Hg.), *Anthropologie und Ethik*, Berlin/München/Boston: De Gruyter, S. 171–190.

30 Vgl. A. Kieserling: *Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme*, S. 282.

31 Vgl. Jan-Philipp Reemtsma (2002): *Die Gewalt spricht nicht. Drei Reden*, Ditzingen: Reclam.

32 Armin Nassehi (2020): *Das große Nein. Eigendynamik und Tragik des gesellschaftlichen Protests*, Hamburg: kursbuch.edition, S. 27.

33 Harold A. Innis (1949): »Tendenzen der Kommunikation«, in: Ders., *Kreuzwege der Kommunikation. Ausgewählte Texte*. Hg. von Karlheinz Barck, Wien/New York: Springer, S. 95.

wir, wie von den Flugschriften der Bauernkriege und des Protestantismus³⁴ über die Pamphlet-Literatur im »Untergrund der Aufklärung«³⁵, den Flugschriften um 1848³⁶, bis hin zu den (proletarischen) Gegenöffentlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts polemogene Formen der Kommunikation mit Abwesenden wahrscheinlicher werden³⁷. Es gilt deshalb in der (historischen) Medienwissenschaft als eine abgesicherte Erkenntnis, dass Pamphlete und Flugschriften eine »invektive Affordanz«³⁸ auf Kommunikationsprozesse mit Abwesenden ausüben. Aus historischer Perspektive erscheint deshalb die »Eruption von Vulgarität in unseren Tagen zu Unrecht als einzigartig«³⁹.

4. Anwesende Abwesenheit: Kommunikation in intersituativen Triaden

Elektronische und digitale Medien der Kommunikation haben räumliche und zeitliche Limitationen der drucktechnischen Kommunikation mit Abwesenden entgrenzt und damit die Instantaneität⁴⁰ und Globalität⁴¹ kommunikativer Prozesse auf verändertem Niveau ermöglicht.

Aus systemtheoretischer Perspektive bringen diese Medieninfrastrukturen Kommunikationsformen einer *anwesenden Abwesenheit* hervor. *Anwesende*

34 Vgl. Thomas Kaufmann (2022): Die Druckmacher. Wie die Generation Luther die erste Medienrevolution entfesselte, München: C. H. Beck.

35 Vgl. Robert Darnton (1985), Literaten im Untergrund. Lesen, Schreiben und Publizieren im vorrevolutionären Frankreich, München: Hanser.

36 Vgl. Siegrid Weigel (1977): »Die Flugschriften in der Neuen Öffentlichkeit«, in: Dies., Flugschriften 1848 in Berlin, Stuttgart: Metzler, S. 42–158.

37 Vgl. Pierre-Héli Monot (2023): »Poor, Nasty, British, and Short. Contemporary Pamphleteering, Popular Literacy, and the Politics of Literary Circulation«, in: Michael Gamper/Jutta Müller-Tamm/David Wachter/Jasmin Wrobel (Hg.), The Value of Literary Circulation. Globalized Literatures. Theory and History of Transnational Book Culture, Bd. 3, Berlin/Heidelberg: Metzler, S. 173–185.

38 Albrecht Dröse (2021): »Invektive Affordanzen der Kommunikationsform Flugschrift«, in: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 6, S. 37–62.

39 A. Koschorke: Anpassung nach unten? Versuch über Vulgarität, S. 235.

40 Vgl. Florian Sprenger (2012): Medien des Immediaten. Elektrizität, Telegraphie, McLuhan, Berlin: Kadmos.

41 Vgl. Urs Stäheli (2012): »Listing the Global: Dis/Connectivity beyond Representation?«, in: Distinktion: Journal of Social Theory 13 3, S. 233–246.

Abwesenheit bedeutet, dass die Echtzeitlichkeit der Kommunikation mit Anwesenden mit den Möglichkeiten der Transzendierung der räumlichen und zeitlichen Grenzen der Kommunikation mit Abwesenden kurzgeschlossen wird.

Medien verweisen auf Abwesenheiten und damit auf die Gleichzeitigkeit von differenten Kontexten. In differente Kontexte eingebettete Situationen werden so »intersituativ«⁴² miteinander in Verbindung gebracht. Abwesende Sozialkontakte können in Echtzeit als anwesend behandelt werden, ohne dass dazu die physische Ko-Präsenz einer *face-to-face*-Situation notwendig wäre. Über elektrische (z.B. bereits das Telefon) und digitale (z.B. Plattformen) Verbreitungsmedien wird somit die »Reichweite von Interaktionen«⁴³ selbst gesteigert.

Diedrich Diederichsen hat beschrieben, welche kommunikativen Konsequenzen aus dieser *medialen Entdifferenzierung* von Anwesenheit und Abwesenheit auf Plattformen erwachsen: »Man kann nicht mehr über andere reden, ohne dass die mithören«.⁴⁴ Diese Diagnose ist soziologisch gesehen nicht nur mit Blick auf die Unterscheidung Mündlichkeit (mithören)/Schriftlichkeit (mitlesen) zu undifferenziert. Stefan Hirschauer betont, dass intersituative Kommunikation gerade die »Komplizierung von Anwesenheit«⁴⁵ nach sich ziehe. Anwesenheit und Abwesenheit sind kommunikative Zurechnungsformen, die skalierbar sind, also einen systemrelativen und zugleich steigerbaren, keinen objektiven Sachverhalt darstellen. Auch in *face-to-face*-Interaktionen können Anwesende als abwesend (z.B. Diener*innen) und umgekehrt Abwesende als anwesend (z.B. Klatsch) behandelt werden. Damit ist es eine empirisch zu überprüfende Frage, wie sich ein medial hergestelltes Kontinuum zwischen Anwesenheit und Abwesenheit realisiert. Eine Skalierung des Engagements bemisst sich in interaktiven Situationen oftmals in signifikan-

42 Stefan Hirschauer (2014): »Intersituativität. Teleinteraktionen und Koaktivitäten jenseits von Mikro und Makro«, in: Bettina Heintz/Hartmann Tyrell (Hg.), *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen*, Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg, S. 109–133.

43 Ebd., S. 121.

44 Diedrich Diederichsen (2021): »Am Stammtisch der Sachlichkeit. Markiertes Sprechen in Deutschland«, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 75, S. 5–18, hier S. 13.

45 S. Hirschauer: *Intersituativität. Teleinteraktionen und Koaktivitäten jenseits von Mikro und Makro*, S. 121.

ter Weise an der Reaktionsgeschwindigkeit und der »Pausentoleranz«⁴⁶ des Systems. Nutzer*innen können zwar online sein, aber es etwa aktiv vermeiden, Lesebestätigungen zu senden oder die Antwort bewusst vertagen.⁴⁷ Da bereits Schrift die linearen Zug-um-Zug Abfolgen von Interaktionssequenzen desynchronisiert, entscheidet die zeitliche Reaktionsgeschwindigkeit des Publikums darüber, ob sich z.B. in einer Kommentarspalte ein intersituativer Kontakt bildet, der eher der Echtzeitlichkeit eines Interaktionssystems ähnelt oder die Logik schriftlicher Vertagung des Verstehens impliziert. Empirisch zu prüfen bleibt auch die Erreichbarkeit anderer Sozialkontakte. Aus dem Entfallen der Kontrolltechniken der Wahrnehmung stellt sich nämlich eine »Verunsicherung der Rezeptionserwartung«⁴⁸ in der Kommunikation mit intersituativ Abwesenden ein. Diese Unsicherheit erlebe man, so Hirschauer, schon beim Gebet, genauso wie beim Tönen des Freizeichens am Telefon⁴⁹ oder bei einem Tweet in den dezentralen Netzwerken der Plattform-Öffentlichkeiten. Konnektivität kann zudem technisch (z.B. algorithmische Filtereffekte) und sozial eingeschränkt (z.B. Blocken) werden.

Der oben zitierte Hinweis von Diedrich Diederichsen mag also in dieser Hinsicht zu undifferenziert sein, doch: seine Beobachtung zielt auf einen weiteren wichtigen Punkt in der Kommunikation mit *anwesend Abwesenden* im digitalen Netzwerk. Über die Inklusion im Netzwerk wird potentielle Ansprechbarkeit und Konnektivität als Option medial verfügbar gehalten. Intersituative Telekommunikationsmedien steigern »die Verfügbarkeit Anderer als kommunikative Adresse«⁵⁰ – und zwar als Nummer, Kanal, Account, Avatar oder Profil, die ohne die reziproke Anbahnung über Formen der Wahrnehmung gestartet werden kann. Die mediale Vermittlung macht kommunikative Adressierbarkeit als Signalkommunikation möglich. Das Klingeln des Telefons lässt sich darin z.B. mit der digitalen Praxis des Taggens (z.B. »@mention« mit Benachrichtigungsfunktion der Erwähnten) vergleichen: Signalkommunikation erzwingt Aufmerksamkeit und macht Abwesende als intersituativ Anwesende

46 Ebd., S. 123.

47 Vgl. Martin Stempfhuber (2014): »Always on, but not always there«. Empirische Beobachtungen zu Praktiken der Selbst-Absentierung im Web 2.0«, in: Kornelia Hahn/Martin Stempfhuber (Hg.), *Präsenzen 2.0. Körperinszenierung in Medienkulturen*, Wiesbaden: Springer VS, S. 135–152.

48 S. Hirschauer: *Intersituativität. Teleinteraktionen und Koaktivitäten jenseits von Mikro und Makro*, S. 123.

49 Vgl. ebd.

50 Ebd. S. 122.

direkt ansprechbar. Innerhalb intersituativer Netzwerkumgebungen, wie wir sie in Plattform-Öffentlichkeiten vorfinden, kommt es damit zu einer medial auf Dauer gestellten Kommunikationstriade von Sender, Empfänger und Publikum.

Triaden zeichnen sich durch eine dreistellige Kommunikationssituation aus. Die phänomenologische und kulturwissenschaftliche Analyse hat eine Vielzahl solcher Figuren des Dritten identifiziert.⁵¹ Wir kennen den Dritten, so Joachim Fischer, z.B. als Richter*in, Bot*in, Zuschauer*in, Parasit*in, Zeug*in oder Sündenbock.⁵² Der Auftritt der*des Dritten ist seit Georg Simmels grundlegender Soziologie des Dritten nicht nur ein quantitatives Phänomen, das eine Kommunikationsdyade von Sender/Empfänger lediglich um eine Stelle erweitern würde, sondern das Hinzutreten des Dritten hat einen qualitativen Effekt auf die Interaktion: Er stiftet neue Formen sozialer Wechselwirkungen, »die zwischen zwei Interaktionspartnern noch nicht möglich sind«.⁵³ Dieser Effekt lässt sich für Plattform-Öffentlichkeiten darin festmachen, dass sich Kommunikation hier in Echtzeit unter Beobachtung des Dritten (das generalisierte Publikum) vollzieht.⁵⁴ Die durch die Vernetzung hergestellte intersituative Erreichbarkeit unterschiedlicher Sozialkontakte und abwesender Kontexte lässt dabei einen Kommunikationsmodus des »über andere vor anderen«-Redens emergieren.

4.1 Diskrete Indiskretion: Kommunikation über abwesende Dritte

Plattformen setzen differente (funktionale) Kontexte zueinander in Beziehung, dementsprechend differenziert gestalten sich hier auch Sprecherrollen, Redeweisen und Publika. Plattformen sind etwa das Medium von u.a. politischer Kommunikation, massenmedialer Information, ökonomischer Werbung, Deliberation im Stile einer politischen Öffentlichkeit – oder von

51 Vgl. Eva Esslinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (2010) (Hg.): Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

52 Vgl. Joachim Fischer (2022): Tertiärität. Studien zur Sozialontologie, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 29.

53 Ebd.

54 Vgl. A. Nassehi: Das große Nein. Eigendynamik und Tragik des gesellschaftlichen Protests, S. 124.

privater Geselligkeit: Digitale Mediumumgebungen sind eben auch Klatschnetzwerke.⁵⁵

Klatsch ist eine kommunikative Gattung, bei der das Verhalten, die Verfehlungen oder Geheimnisse *abwesender Dritter* zum Gegenstand moralischer Missachtung in der Kommunikation unter Anwesenden gemacht werden.⁵⁶ Jörg Bergmann hat gezeigt, wie Klatschkommunikation durch die Triade von Klatschproduzent, -rezipient und -objekt strukturiert ist. Bergmann bestimmt zudem erstens die Abwesenheit des Klatschobjekts, zweitens ein wechselseitiges Verhältnis der Bekanntheit sowie drittens ein Wissen über privates Verhalten des Klatschobjekts, das zum Thema der Kommunikation wird, als notwendige Bedingungen für Klatschkommunikation. Als Sozialform »diskreter Indiskretion«⁵⁷ folge Klatschkommunikation dabei einer paradoxalen Logik, denn sie verstoße gegen Diskretionsgebote und respektiere diese zugleich, indem sie ein geheimes Wissen über Abwesende zwar explizit mache, dabei aber Rezipient*innen des Klatsches diskret wähle und zugleich auch von ihnen Diskretion in der Behandlung des Klatschwissens einfordere.⁵⁸ In dieser paradoxalen Struktur hat Klatsch eine integrative Funktion für Gruppenstrukturen.

Entscheidend für unseren Zusammenhang ist nun das Folgende: In Klatschkommunikation über abwesende Dritte wird kommunizierbar, was in der Interaktion mit einem anwesenden Dritten nur unter sozialen Risiken kommunikabel wäre. In der Kommunikation *über* abwesende Dritte sind z.B. Taktgebote der Schonung von Selbstdarstellungsinteressen genauso wie gemeinsame Verpflichtungen, Schutzmechanismen der Situation beim Auftreten von Darstellungsfehlern zu ergreifen, suspendiert: »Klatsch ignoriert das Selbstbild und die Selbstpräsentation des Klatschobjekts; er läßt sich vom Schein und der Fassade, mit denen sich das Klatschobjekt umgibt, nicht täuschen; unnachsichtig und verletzend bis zur Invektive spießt er die im Privaten verborgenen Fehler und Mängel des Klatschobjekts auf«.⁵⁹ »Wer klatscht«, so

55 Vgl. Anna Tuschling (2015): Klatsch im Chat. Freuds Theorie des Dritten im Zeitalter elektronischer Kommunikation, Bielefeld: transcript.

56 Vgl. Jörg R. Bergmann (1987): Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion, Berlin/New York: De Gruyter; André Kieserling (1999): »Klatsch in der Interaktion«, in: Ders., Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 303–335.

57 J. Bergmann: Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion, S. 210.

58 Vgl. ebd.

59 Ebd., S. 177.

pointiert André Kieserling, nutze deshalb »die Abwesenheit der Abwesenden aus, um ihr Verhalten einer moralischen Beurteilung zu unterziehen, die er in ihrer Anwesenheit nicht wählen oder nicht durchhalten würde«. ⁶⁰

Klatschkommunikation über Abwesende muss aber in der Situation *mit* anderen Anwesenden mit Fingerspitzengefühl initiiert werden. Interaktionssequenzen müssen z.B. taktvoll begonnen werden, indem der »*moralisch kontaminierte Charakter* [Herv. i.O.]« ⁶¹ des Klatschens selbst mitdargestellt wird und somit ein Kooperationsangebot gemacht wird. Die Kontaktstruktur des Rezipienten zum Objekt muss z.B. zunächst getestet werden, denn es besteht das Risiko, durch die kommunikative Indiskretion gegenüber Abwesenden auch Anwesende bloßzustellen, indem diese in Loyalitätskonflikte zwischen der konkreten Situation und dem abwesenden Dritten hineingezogen werden. Klatschkommunikation muss also die Kontaktstruktur der Klatschtriade selbst taktvoll behandeln, denn »jeder Klatschakteur ist mit der Situation konfrontiert, daß die Person, die heute als Klatschobjekt fungiert, morgen sein Interaktions-, ja sein Klatschpartner sein kann. Diese Situation verbietet es den Klatschakteuren, über das Klatschobjekt den Stab zu brechen, es in Grund und Boden zu verdammen«. ⁶² Klatschkommunikation entfaltet also gerade deshalb eine zivilisierende Funktion und institutionalisiert Formen der Affektkontrolle, weil man beim Klatschen nicht nur davon ausgehen muss, dass man auch selbst Klatschopfer sein wird, wenn man einmal abwesend ist, sondern auch davon, dass die*der Abwesende, über die*den man gestern geklatscht hat, morgen anwesend sein kann. Die Zirkulation von Information innerhalb der Klatschtriade steht damit unter dem »Gesetz des Wiedersehens«. ⁶³ Dieses Gesetz bewirkt einen disziplinierenden Effekt, so dass nicht jede Verurteilung so hart kommuniziert wird, wie sie wahrgenommen wird. Menschen lernen letztlich beim Klatschen, nicht alles über andere zu sagen, was sie sich (vielleicht) denken. Die Fähigkeit, die An- oder Abwesenheit anderer Personen situativ zur Bedingung der Kommunikation ihrer (Miss)Achtung zu machen, gehört deshalb zum Repertoire taktvoller Kommunikation.

60 A. Kieserling: Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme, S. 313.

61 J. Bergmann: Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion, S. 138.

62 Ebd., S. 182.

63 A. Kieserling: Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme, S. 323.

4.2 Indiskrete Indiskretion: Kommunikation über *anwesend abwesende Dritte*

Die medial auf Dauer gestellte Möglichkeit anwesender Abwesenheit lässt auf Plattformen eine Form der Kommunikation entstehen, die wir als Grenzfall von Klatschkommunikation beschreiben möchten. Dabei werden die von Bergmann diagnostizierten Strukturparameter der, erstens, Abwesenheit, zweitens der Bekanntheit sowie drittens die Privatheit des Klatsches durch die mediale Vermittlung verändert, woraus eine polemogene Dynamik innerhalb intersituativer Triaden resultiert.

Die Abwesenden, dies betrifft den ersten Aspekt, über die in den sozialen Netzwerken geklatscht wird, sind innerhalb der intersituativen Triade gerade nicht *abwesend*, sondern sie können abwesend und anwesend zugleich sein. Klatschproduzent*innen senden Informationen an ein unbestimmtes Publikum. Das Klatschobjekt kann als *anwesend abwesender Dritter* Teil dieses Publikums sein. Der Klatsch nimmt in Netzwerkumwelten damit oftmals nicht den zivilisierenden Umweg der »diskreten Indiskretion«⁶⁴, weil der Zirkulationsweg des Klatsches abgekürzt und die moralische Bewertung direkt vor dem generalisierten Dritten des Publikums kommuniziert wird. Die medial veränderte Struktur von Anwesenheit und Abwesenheit verändert damit auch die Struktur von Klatschkommunikation: Die Notwendigkeit der Diskretion entfällt und Klatsch wird tendenziell zur indiskreten Indiskretion. Während analoge Formen von Klatsch geheimes Wissen über Dritte diskret publik machen, ähnelt diese indiskrete Publizität eher der Logik der Beschämung, die Simmel in der kommunikativen »Heraushebung und Herabminderung«⁶⁵ des Individuums vor Publikum festmacht. Das Explizieren der Indiskretion vor Publikum kann innerhalb einer solchen »invektiven Triade«⁶⁶ für eine Entfesselung der Negationsbereitschaft lesender Dritter sorgen. Individuelle kommunikative Herabsetzungen können über die Instantaneität der Verbreitung, über Skalierungs- und Dekontextualisierungseffekte im Netzwerk schließlich

64 J. Bergmann: Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion, S. 210.

65 Georg Simmel (1901): »Zur Psychologie der Scham«, in: Ders., Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl. Hg. von Heinz-Jürgen Dahme/Otthein Rammstedt, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 143. Vgl. Sieghard Neckel (1991): Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit, Frankfurt a.M.: Campus.

66 D. Ellerbrock/L. Koch/S. Müller-Mall/M. Münkler/J. Scharloth/D. Schrage/G. Schwerhoff: Invektivität – Perspektiven eines neuen Forschungsprogramms in den Kultur- und Sozialwissenschaften, S. 9.

zu Massenphänomenen der affektiven Ansteckung mit Tribunalisierungscharakter werden.⁶⁷ Wir vergleichen diese Netzwerkeffekte des »über andere vor anderen«-im Folgenden mit einem Gerichtsverfahren.

Rüdiger Campe hat in der dreistelligen »Sprechsituation«⁶⁸ des »über andere vor anderen«-Redens das rhetorische Modell der advokatorischen Fürsprache bestimmt: »Fürsprache ist die Rede für einen anderen (den Klienten), vor dem Anderen (dem Richter).«⁶⁹ Wählt man als Vergleichsaspekt diese dreistellige Sprechsituation, lassen sich formale Verfahren mit der informalen Klatschdynamik auf Plattformen kontrastieren. Einerseits kann das Publikum hier als Dritter die Rolle eines informellen Anwalts annehmen. Diese Fürsprache kann sich z.B. über Tribalisierungen und Koalitionsbildungen unter dem populären Hashtag »#TeamXY« oder über Re-Tweets formieren. Ohne institutionell, formal und verfahrensförmig abgestützte Rollendifferenzierung realisiert sich aber in den intersituativen Triaden des Netzwerks in der Fürsprache anwaltlicher Rede zugleich auch das Urteil des Richters. Andererseits kann das Publikum auch in die Rolle des Anklägers wechseln, wobei auch hier die anklagende Rede »über andere vor anderen« zugleich in die Rolle einer informell rechtsprechenden Person (Richter*in) kippen kann und die Anklage damit affirmiert, legitimiert und verstärkt wird. Über solche Gruppendynamiken können dann wiederum individuelle Beschämungen zu kollektiven Formen der Demütigung werden, die durch die situative Deutungsmacht der Gruppe ausgesprochen werden und anstatt auf Korrektur des (Fehl-)Verhaltens auf den Ausschluss des Individuums zielen.⁷⁰

Mit Rupert Gaderer lassen sich diese Kommunikationsdynamiken auch als »Pseudogericht«⁷¹ beschreiben und in ihrer Medialität, Publizität und Informalität von formalen rechtlichen Verfahren unterscheiden: »Bei einem derartigen Krieg der Zeichen in einem digitalen Raum ist es unmöglich, eine Legitimation durch Verfahren zu erlangen. Zumindest kann dies festgehalten wer-

67 Vgl. Rupert Gaderer (2018): »Shitstorm. Das eigentliche Übel der vernetzten Gesellschaft«, in: ZMK. Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung 9, S. 27–42.

68 Rüdiger Campe (2023): »Fürsprache als rhetorische Sprechsituation und die Geschichte der Rhetorik«, in: Martina Wagner-Egelhaaf/Stefan Arnold/Marcus Schnetter/Gesine Heger (Hg.), Rhetoriken zwischen Recht und Literatur. Literatur und Recht, Vol. 9. Berlin, Heidelberg: J.B. Metzler, S. 29–48.

69 Ebd., S. 33.

70 Vgl. Rainer Schützeichel (2018): »Soziologie der Demütigung: Eine Forschungsnotiz«, in: Zeitschrift für Theoretische Soziologie 7, S. 25–39, hier S. 34.

71 R. Gaderer: Shitstorm. Das eigentliche Übel der vernetzten Gesellschaft, S. 32.

den, wenn das politische, parlamentarische und nicht zuletzt das gerichtliche Verfahren als eine soziale Struktur besonderer Art verstanden wird, die es ermöglicht, dass Entscheidungen übernommen und befolgt werden.«⁷² Innerhalb der intersituativen Triade des »Pseudogerichts« wird die Redepositionen des Fürsprechers/Anklägers und Richters also potentiell ununterscheidbar – es kommt damit zu einer Entdifferenzierung von Rollenerwartungen sowie den damit verbundenen Affektökonomien der Rede. Diese informale Tribunalisierungsdynamik hat den Effekt, dass, anders als in einem formalen politischen oder rechtlichen Verfahren, keine kollektiv verbindlichen und eindeutig zurechenbaren Entscheidungen getroffen werden können. Die Kommunikation schwillt an, nimmt wieder ab und kann an einem nicht vorhersehbaren Punkt wieder aufgenommen werden: »Der Shitstorm ist ein Moment der Empörung, das stets von einem Anlass zum nächsten wandert. Er ist nie statisch, sondern immer in Bewegung, weil der unabgeschlossene Prozess der Formation gleichzeitig seine Identität darstellt. Die Welle der digitalen Beschmutzung wird in ihrem Vollzug sichtbar.«⁷³ Solche informellen Netzwerk-Tribunale besitzen damit weder einen institutionellen Rahmen, der das Verfahren zeitlich begrenzen würde, noch sind sie von Beginn auf ein offenes Ende hin strukturiert: Mit dem Prozessaufakt beginnt bereits die Urteilsverkündung. Sobald Verfahren aber nicht mehr von Beginn an auf ein offenes Ende zulaufen, schwinden auch die Motive, eine Verurteilung zu akzeptieren. In der Konsequenz entfällt damit in diesen Pseudogerichten die Funktion der »Konflikt-dämpfung«⁷⁴ innerhalb formaler Verfahren – ganz im Gegenteil. Sie ähneln daher eher »archaischen Schlichtungsverfahren ohne bindende Entscheidungen«⁷⁵.

Man kann in der Interaktion natürlich nicht nur, dies betrifft den zweiten Aspekt, über gemeinsame persönliche Bekannte klatschen, sondern auch über Personen des öffentlichen Lebens. Plattformen steigern diese Möglichkeiten, indem Bekanntheit durch die mediale Vermittlung niedrigschwellig und z.T. einseitig hergestellt werden kann (Follower-Prinzip). Die Popularität und Prominenz einzelner Profile (z.B. Influencer*innen) macht es möglich, dass nicht nur über sie geredet werden kann, sondern dass diese Sozialkontakte

72 Ebd., S. 33.

73 Ebd., S. 34.

74 Niklas Luhmann (1978): Legitimation durch Verfahren. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand, S. 4.

75 Ebd., S. 34.

auch selbst parasozial adressiert werden können, deren kommunikative Reaktionsbereitschaft dabei jedoch zumindest unsicher bleibt. Die gesteigerte Erreichbarkeit von parasozialen Bekannten über den Nahraum der gemeinsamen Interaktion hinaus sorgt aber auch dafür, dass die zivilisierende Funktion des Klatsches im Hinblick auf Affekt- und Negationskontrollen abgeschwächt wird. Diese wird nämlich »in dem Maße ruiniert, in dem die Anwesenden außerhalb der gerade laufenden Interaktion in überschneidungsarmen oder schließlich sogar überschneidungsfreien Kontaktnetzen agieren«. ⁷⁶ Die Kommunikation mit anwesenden Abwesenden, die sich über eine Kontaktstruktur ohne episodische Resonanzräume der *face-to-face*-Anwesenheit realisiert, ist damit strukturell von der Notwendigkeit der Konfliktunterdrückung der Kommunikation unter Anwesenden entlastet. Eine auf wechselseitige Wahrnehmbarkeit und Ko-Präsenz von Körpern der Interaktionspartner*innen gebaute Negationskontrolle wird zunehmend entbehrlich und die »taktile (An)Greifbarkeit von Körpern« ⁷⁷ entfällt. Diese Tendenz des Ausfallens interaktiver Affekt- und Konfliktkontrollen verbindet sich mit der Konfliktverstärkung der Kommunikation mit (anonymen) Abwesenden. Ein schwacher Moment der Erregung und genauso schnell ist ein unbedachter Post dauerhaft in der Welt, wie etwas verletzend hingeschrieben werden kann, weil die Sicherungssysteme der Interaktion wie auch die affektauskühlenden Tendenzen der Schrift über die intersituative Echtzeitlichkeit der Kommunikation entfallen. Die kommunikative Form einer »verschriftlichten Mündlichkeit« ⁷⁸, die auf Anschlusskommunikation hin angelegte paratextliche Logik des Kommentars sowie (technische) Standards der »kleinen Form« ⁷⁹ (z.B. implementierte Zeichenzahlbegrenzungen, Tweets als kommunikative Gattung) bringen über ihre gesteigerte Zirkulationsfähigkeit inhaltliche Zuspitzungen und damit neue Negationswahrscheinlichkeiten hervor.

Die Entdifferenzierung von öffentlichen und privaten Kontexten in Plattform-Öffentlichkeiten, dies betrifft den dritten Aspekt, sorgt zudem für die Möglichkeit der Entdifferenzierung von öffentlicher Kritik und privatem

76 A. Kieserling: Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme, S. 323.

77 S. Hirschauer: Intersituativität. Teleinteraktionen und Koaktivitäten jenseits von Mikro und Makro, S. 119.

78 A. Nassehi: Das große Nein. Eigendynamik und Tragik des gesellschaftlichen Protests, S. 127.

79 Maren Jäger/Ethel Matala de Mazza/Joseph Vogl (Hg.) (2021): Verkleinerung. Epistemologie und Literaturgeschichte kleiner Formen, Berlin/Boston: De Gruyter.

Klatsch. Einerseits wird Kritik auf Twitter (X) in der Sache erwartet – und ist im Sinne von z.B. journalistischen Berufsrollen oder dem Ideal politischer Öffentlichkeit funktional. Andererseits besitzt Kritik in Plattform-Öffentlichkeiten oftmals einen starken Index in der Sozialdimension, sie erhebt z.B. die private Meinung zum legitimen Gegenstand öffentlicher Rede oder zielt auf die (öffentlichen) Selbstdarstellungen von Personen. Kommunikation erhält dann einen moralischen Index, wenn in der Kommunikation die »Metakommunikation der Bedingungen von Respekt und Missachtung«⁸⁰ einer Person oder Gruppe mitläuft. Das Explizit-Machen der impliziten Bedingungen von Achtung zieht eine *Moralität der Polemik* nach sich, indem zuvor implizite Missachtungen skandalisierbar werden. Zugleich entfaltet sich eine *Polemogenität der Moral*, weil die Explikation von moralischer Missachtung ein starkes Konfliktangebot bietet (z.B. #isoverparty; #cancelXY). Klatsch nutzt die Unterscheidung von Abwesenheit und Anwesenheit als »Thematisierungsschwelle«⁸¹ von Missachtung. Moralische Kommunikation macht in der Bewertung hingegen gerade keinen Unterschied, ob jemand abwesend oder anwesend ist: »Die moralische Kommunikation soll die Unterscheidung von Anwesenden und Nichtanwesenden als Nichtunterscheidung behandeln.«⁸² Die Ausdifferenzierung von Moral lässt sich als Versuch verstehen, die Zurechnung von Achtung oder Missachtung von der Logik der Interaktion zu entkoppeln – gerade deswegen erscheint der Klatsch der Moral auch verwerflich.⁸³ In der Kommunikation mit anwesend Abwesenden wird damit die Notwendigkeit, Missachtung mit Blick auf die Situation wechselseitiger Anwesenheit taktvoll und diskret zu kommunizieren, abgeschwächt. Zugleich schlagen die polemogenen Effekte expliziter moralischer Missachtung in der Kommunikation mit Abwesenden stärker durch. Joachim Fischer hat darauf hingewiesen, dass Georg Simmel die »Logik der Geselligkeit als spielerische[r] Kernzone bürgerlicher Einbeziehung des Dritten«⁸⁴ begriff. Der hinzutretende Dritte sollte in die gesellige Interaktion taktvoll einbezogen werden, indem man nicht (weiter) über ihn (z.B. seine Rollenengagements außerhalb der geselligen Interaktion), sondern mit ihm sprach und so in der Interaktion

80 Niklas Luhmann (2008): Die Moral der Gesellschaft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 108.

81 A. Kieserling: Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme, S. 320.

82 Vgl. ebd., S. 323.

83 Vgl. ebd., S. 324.

84 J. Fischer: Tertiartät. Studien zur Sozialontologie, S. 83.

Kooperationsangebote gemacht wurden. Wenn heute *über* den anwesend abwesenden Dritten auf Plattformen gesprochen wird, dann stellt sich die Frage, ob durch die stärkere Differenzierung von Konflikt und Kooperation nicht auch die aus der Geselligkeit erwachsende und für »bürgerliche« Deliberation regulative Idee unplausibler wird, man streite gemeinsam *mit* anderen.⁸⁵

5. Schluss

In der Anwesenheit anderer so über sie zu reden, als wären sie nicht anwesend, ist seit den alten Konversationslehren nicht nur als Taktlosigkeit bekannt, sondern vor allem mit Blick auf die geringe Konflikttoleranz von Interaktionen riskant – und deshalb kulturell nur im Rahmen ausdifferenzierter Rollen mit institutionell erteilten Redelizenzen sowie innerhalb der Konventionen kommunikativer Gattungen zulässig. Es wäre mediensoziologisch und medienkulturwissenschaftlich im Anschluss genauer zu untersuchen, wie Eigenlogik, Konventionen, Formen und Funktionen »kommunikativer Gattungen«⁸⁶, wie z.B. Klatsch, Polemik und Spott oder »medialer Gattungen«⁸⁷, wie etwa dem Pamphlet⁸⁸, mit ihrem Wechsel in digitale Kommunikationsumwelten mitverändert werden.

Jörg Bergmann findet einen für unseren Zusammenhang besonders instruktiven weiteren Vergleichsfall, denn bereits in bestimmten kulturellen Ausformungen des Karnevals werden Anwesende zum Thema von Klatschkommunikation: »In bayerischen und alemannischen Faschingsveranstaltungen werden z.B. Neuigkeiten und Geschichten mit einem unverkennbaren Klatschwert – oft in gereimter Form – auch *in Anwesenheit der Betroffenen* verbreitet. Nur handelt es sich dabei dann nicht mehr um Klatsch, sondern um eine andere, wenngleich mit Klatsch verwandte Kommunikationsform (im

85 Vgl. A. Kieserling: Kommunikation unter Anwesenden, S. 461.

86 Vgl. Thomas Luckmann (1984): »Das Gespräch«, in: Karlheinz Stierle/Rainer Warning (Hg.), Das Gespräch (Poetik und Hermeneutik, XI), München: Wilhelm Fink, S. 49–64.

87 Vgl. Ruth Ayaß (2011): »Kommunikative Gattungen, mediale Gattungen«, in: Stephan Habscheid (Hg.), Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen: Linguistische Typologien der Kommunikation, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 275–295.

88 Niklas Barth/Pierre-Hél  Monot (2024): »Negationen der Negationskontrolle. Eine Infrastrukturgegeschichte polemogener Rede«, in: Friedrich Balke/Bernhard Siegert/Jopseh Vogl (Hg.), Infrastrukturen. Archiv für Mediengeschichte (geplant, im Erscheinen).

Bayerischen als ›derblecken‹ bezeichnet).⁸⁹ (Hervh. d. A.) Die mediale Situation *anwesender Abwesenheit* auf X (Twitter) bringt Kommunikationsformen hervor, die der Gattung der Spottrede formal ähneln. Während das Thematisieren der Verfehlungen in Anwesenheit der Betroffenen im Karneval aber nur als episodische Unterbrechung geltender Thematisierungsverbote möglich ist und darüber hinaus als karnevaleskes Spiel der Umkehrung der Thematisierungsschwellen von Anwesenden und Abwesenden institutionell gerahmt wird, stellt X (Twitter) diese Unterbrechung der Thematisierungsschwelle medial, als Verbreitungs- und Speichermedium, auf Dauer und weitet zugleich die Redelizenzen aus – wodurch der Rahmen als scherzhafter Spott entfällt. In solchen indiskreten Indiskretionen zeigt sich eher der »ballistische Charakter«⁹⁰ von schriftdominierten Plattform-Öffentlichkeiten: Anstatt andere als Diskursteilnehmende taktvoll zu schonen, zielt die kommunikative Logik dieser ballistischen Kommunikation darauf, die Selbstdarstellung der Person aktiv zu treffen, indem sie vor Publikum herabgesetzt wird. Interaktive Negations- und Affektkontrollen, das von Erving Goffman so bezeichnete »*cooling the mark out*«⁹¹, schriftliche Vertagung genauso wie situativ-taktvolle Schonung im Sinne indirekter und diskreter Kommunikation treten in Plattform-Öffentlichkeiten tendenziell hinter eine ballistische Kommunikation zurück.

Aus diskursethischer Perspektive erscheinen solche Kommunikationsformen als Vulgarisierung deliberativer Standards.⁹² Aus einer funktionalistischen Perspektive ist das Anschwellen der Negations- und Konfliktpotentiale aber nicht als Absinken kommunikativer Standards zu werten, sondern als medieninfrastrukturabhängige Nebenfolge gesteigerter kommunikativer Erreichbarkeit, Partizipation und Vernetzung zu begreifen.⁹³ Die affektive Dynamik digitaler Tribunale resultiert auch aus dem medialen Entdifferenzierungsprozess von Anwesenheit und Abwesenheit in der Kommunikation mit *anwesend Abwesenden*.

89 J. Bergmann: Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion, S. 68.

90 J. Vogl: Kapital und Ressentiment. Eine kurze Theorie der Gegenwart, S. 175.

91 Erving Goffman (1952): »On Cooling the Mark Out. Some Aspects of Adaptation to Failure«, in: *Psychiatry* 15, S. 451–463.

92 J. Habermas: Überlegungen und Hypothesen zu einem erneuten Strukturwandel politischer Öffentlichkeit, S. 488.

93 Vgl. N. Barth: Mehr Vulgarität? Gesetz der steigenden Negationsrate.

Literaturverzeichnis

- Ayaß, Ruth (2011): »Kommunikative Gattungen, mediale Gattungen«, in: Stephan Habscheid (Hg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen: Linguistische Typologien der Kommunikation, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 275–295.
- Barth, Niklas (2020): Gesellschaft als Medialität. Studien zu einer funktionalistischen Medientheorie. Bielefeld: transcript.
- Barth, Niklas (2023): »Mehr Vulgarität? Gesetz der steigenden Negationsrate«, in: Blog des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen (31.05.2023). Online unter: <https://blog.kulturwissenschaften.de/mehr-vulgaritat/> (letzter Zugriff 31.10.2023).
- Barth, Niklas/Wagner, Elke/Raab, Philipp/Wiegärtner, Björn (2023): »Contextures of hate: Towards a systems theory of hate communication on social media platforms«, in: The Communication Review 26, S. 209–252.
- Bergmann, Jörg R. (1987): Klatsch: Zur Sozialform der diskreten Indiskretion, Berlin/New York: De Gruyter.
- Bruns, Axel/Moe, Hallvard (2014): »Structural layers of communication on Twitter«, in: Katrin Weller/Axel Bruns/Jean Burgess/Merja Mahrt/Cornelius Puschmann (Hg.), Twitter and society 89, New York: Peter Lang Publishing, S. 15–28.
- Campe, Rüdiger (2023): »Fürsprache als rhetorische Sprechsituation und die Geschichte der Rhetorik«, in: Martina Wagner-Egelhaaf/Stefan Arnold/Marcus Schnetter/Gesine Heger (Hg.), Rhetoriken zwischen Recht und Literatur. Literatur und Recht, Vol. 9. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, S. 29–48.
- Darnton, Robert (1985), Literaten im Untergrund. Lesen, Schreiben und Publizieren im vorrevolutionären Frankreich, München: Hanser.
- Diederichsen, Diedrich (2021): »Am Stammtisch der Sachlichkeit. Markiertes Sprechen in Deutschland«, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 75, S. 5–18.
- Döring, Jörg/Werber, Niels/Albrecht-Birkner, Veronika/Gerlitz, Carolin/Hecken, Thomas/Paßmann, Johannes/Schäfer, Jörgen/Schubert, Cornelius/Stein, Daniel/Venus, Jochen (2021): »Was bei vielen Beachtung findet. Zu den Transformationen des Populären«, in: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 6, S. 1–24.
- Dröse, Albrecht (2021): »Invektive Affordanzen der Kommunikationsform Flugschrift«, in: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 6, S. 37–62.

- Eickelmann, Jennifer (2014): »Mediatisierte Missachtung und die Verhandlung von Gender bei Empörungswellen im Netz. Der Fall Anita Sarkeesian«, in: onlinejournal kultur & geschlecht 13, S. 1–19.
- Ellerbrock, Dagmar/Koch, Lars/Müller-Mall, Sabine/Münkler, Marina/Scharloth, Joachim/Schrage, Dominik/Schwerhoff, Gerd (2017): »Invektivität – Perspektiven eines neuen Forschungsprogramms in den Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 2, S. 2–24.
- Esslinger, Eva/Schlechtriemen, Tobias/Schweitzer, Doris/Zons, Alexander (2010) (Hg.): Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fischer, Joachim (2022): Tertiärität. Studien zur Sozialontologie, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Gaderer, Rupert (2018): »Shitstorm. Das eigentliche Übel der vernetzten Gesellschaft«, in: ZMK. Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung 9, S. 27–42.
- Goffman, Erving (1952): »On Cooling the Mark Out. Some Aspects of Adaptation to Failure«, in: Psychiatry 15, S. 451–463.
- Habermas, Jürgen (2021): »Überlegungen und Hypothesen zu einem erneuten Strukturwandel politischer Öffentlichkeit«, in: Ders., Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit? Leviathan Sonderband 37. Hg. von Martin Seeling/Martin Seignani, Baden-Baden: Nomos, S. 470–500.
- Hirschauer, Stefan (2014): »Intersituativität. Teleinteraktionen und Koaktivitäten jenseits von Mikro und Makro«, in: Bettina Heintz/Hartmann Tyrell (Hg.), Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen, Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg, S. 109–133.
- Hochschildt, Arlie R. (2016): Strangers in Their Own Land. Anger and Mourning on the American Right, New York/London: The New Press.
- Innis, Harold A. (1997): »Tendenzen der Kommunikation«, in: Ders., Kreuzwege der Kommunikation. Ausgewählte Texte, Hg. von Karlheinz Barck, Wien/New York: Springer, S. 67–187.
- Jäger, Maren/Matala de Mazza, Ethel/Vogl, Joseph (Hg.) (2021): Verkleinerung. Epistemologie und Literaturgeschichte kleiner Formen, Berlin/Boston: De Gruyter.
- Kaufmann, Thomas (2022): Die Druckmacher. Wie die Generation Luther die erste Medienrevolution entfesselte, München: C. H. Beck.

- Kieserling, André (1999): Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kilvington, Daniel (2021): »The virtual stages of hate: Using Goffman's work to conceptualise the motivations for online hate«, in: *Media, Culture & Society* 43, S. 256–272.
- Koschorke, Albrecht (2021): »Anpassung nach unten? Versuch über Vulgarität«, in: *Leviathan: Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 49, S. 231–243.
- Luckmann, Thomas (1984): »Das Gespräch«, in: Karlheinz Stierle/Rainer Warning (Hg.), *Das Gespräch (Poetik und Hermeneutik, XI)*, München: Wilhelm Fink, S. 49–64.
- Luhmann, Niklas (1978): *Legitimation durch Verfahren*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Luhmann, Niklas (1981): »Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation«, in: Ders., *Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 25–34.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2008): *Die Moral der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Marwick, Alice E./boyd danah (2010): »I tweet honestly, I tweet passionately: Twitter users, context collapse, and the imagined audience«, in: *New Media & Society* 13, S. 114–133.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*, Berlin: Suhrkamp.
- Monot, Pierre-Héli (2023): »Poor, Nasty, British, and Short. Contemporary Pamphleteering, Popular Literacy, and the Politics of Literary Circulation«, in: Michael Gamper/Jutta Müller-Tamm/David Wachter/Jasmin Wrobel (Hg.), *Der Wert der literarischen Zirkulation/The Value of Literary Circulation: Globalisierte Literaturen. Theorie und Geschichte transnationaler Buchkultur/Globalized Literatures. Theory and History of Transnational Book Culture 3*, Berlin/Heidelberg: Metzler, S. 173–185.
- Nassehi, Armin (2015): »Moral im System. Die Minimalmoral von Kommunikation«, in: Jan-Christoph Heilinger/Julian Nida-Rümelin (Hg.), *Anthropologie und Ethik*, Berlin/München/Boston: De Gruyter, S. 171–190.
- Nassehi, Armin (2020): *Das große Nein. Eigendynamik und Tragik des gesellschaftlichen Protests*, Hamburg: kursbuch.edition.

- Neckel, Sieghard (1991): Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit, Frankfurt a.M.: Campus.
- Papacharissi, Zizi (2004): »Democracy online: Civility, politeness, and the democratic potential of online political discussion groups«, in: *New Media & Society* 6, S. 259–283.
- Papacharissi, Zizi (2014): *Affective Publics: Sentiment, Technology, and Politics*, Oxford: University Press.
- Reemtsma, Jan-Philipp (2002): *Die Gewalt spricht nicht. Drei Reden*, Ditzingen: Reclam.
- Schlögl, Rudolf (2014): *Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit*, Konstanz: Konstanz University Press.
- Schützeichel, Rainer (2018): »Soziologie der Demütigung: Eine Forschungsnotiz«, in: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 7, S. 25–39.
- Simmel, Georg (1901): »Zur Psychologie der Scham«, in: Ders., *Schriften zur Soziologie. Eine Auswahl*, Hg. von Heinz-Jürgen Dahme/Otthein Rammsedt, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sprenger, Florian (2012): *Medien des Immediaten. Elektrizität, Telegraphie, McLuhan*, Berlin: Kadmos.
- Staab, Philipp (2019): *Digitaler Kapitalismus. Markt und Herrschaft in der Ökonomie der Unknappheit*, Berlin: Suhrkamp.
- Stäheli, Urs (2012): »Listing the Global: Dis/Connectivity beyond Representation?«, in: *Distinktion: Journal of Social Theory* 13, S. 233–246.
- Stempfhuber, Martin (2014): »»Always on, but not always there«. Empirische Beobachtungen zu Praktiken der Selbst-Absentierung im Web 2.0«, in: Kornelia Hahn/Martin Stempfhuber (Hg.), *Präsenzen 2.0. Körperinszenierung in Medienkulturen*, Wiesbaden: Springer VS, S. 135–152.
- Tuschling, Anna (2015): *Klatsch im Chat. Freuds Theorie des Dritten im Zeitalter elektronischer Kommunikation*, Bielefeld: transcript.
- van Dijk, José/Poell, Thomas (2013): »Understanding social media logic«, in: *Media and Communication* 1, S. 2–14.
- Vogl, Joseph (2021): *Kapital und Ressentiment. Eine kurze Theorie der Gegenwart*, München: C. H. Beck.
- Wagner, Elke (2019): *Intimisierte Öffentlichkeiten. Pöbeleien, Shitstorms und Emotionen auf Facebook*, Bielefeld: transcript.
- Weigel, Siegrid (1977): »Die Flugschriften in der Neuen Öffentlichkeit«, in: Dies., *Flugschriften 1848 in Berlin*, Stuttgart: Metzler, S. 42–15.